

Wunden heilen

Von Sebastian

Mit dem Adjektiv „pejorativ“ wird in der Sprachwissenschaft ein Ausdruck bezeichnet, der das von ihm Bezeichnete implizit abwertet oder negativ besetzt. Das Wörtchen stammt vom Lateinischen „peior“, was Komparativ, also die erste Steigerungsform, des lateinischen Adjektivs „malus“ ist. „Malus“ bedeutet „schlecht, schlimm, böse“; „peior“ entsprechend „schlechter, schlimmer, böser“.

Es mag nicht ganz leicht nachzuvollziehen sein, doch „Schlechtes, Schlimmes, Böses“ ist im allgemeinen Verständnis für sich genommen ja auch „pejorativ“ besetzt. Das heißt, es wird als Prinzip nicht im eigenen Wesen erkannt und umarmt, sondern nach Außen gestellt. Das Außenweltgeschehen im Rahmen von Pandemien und Kriegsszenarien bietet hier Exempel en masse.

Im Bewusstwerdungprozess meiner Göttlichkeit, in dem ich mein Bewusstsein ganz auf das ursächliche Schöpfungsprinzip konzentriere, schließe ich nichts aus und nehme wahr, wie sich in mir Gegensätze wie „gut“ und „böse“ eien. So betrachte ich Außenweltgeschehnisse auf den Punkt gebracht lediglich im Sinne von: „Meine Meinung? Meine Einung!“

Das genügt für mich vollkommen. Denn ich begreife das All in mir, genauer gesagt: Ich umarme es in mir, mich Selbst, jetzt und hier, sodass ich im ureigenen Rhythmus meines Herzquells aus dem Zentrum dieser Umarmung heraus vollkommen neu geboren werde.

Meine Neugeburt, als das lebendige „Wunder der Mitte“ entfaltet sich hierbei auch mit den Primzahlen, als „Wunden des Zahlenraums“ (*Ingrid Rasselenberg). Sie sind die Wirkmächte der Einzigartigkeit, das Geschenk der Einsamen, die im Aufgang der inneren Sonne ja gar nicht anders können, als aufzubrechen, zu wachsen und dabei stets in sich Selbst besonnen bleiben.

*

Mit der Bewusstseinsbildungsphase ausschließlicher Körperhaftung habe ich die Gebärmutter, die Matrix, das Nestchen für die Geburt in mein göttliches Wesen ausgebildet, sorgsam, gründlich, mit allem Tick und Tack, allem Puff und Peng, allem Hoch und Runter, Hin und Her – mit allen Wunden, die in ihrem Ursprung des Christusbewusstseins, dort, wo's richtig weh tut, tatsächlich ein Geschenk sind.

Ich habe somit anderen weh getan und andere mir. Erkenne ich durch die Einsicht der Wunden die Wahrheit dieses Wehs, sind es die Wehen, nicht bloß Freude, nicht bloß Schmerz, sondern die ganz Kraft des Weiblichen, der Mutter, der MA, die in mir und durch mich neues Leben offenbart, eine Lebendigkeit, ganz anders als bisher, die in der Stillen Macht beginnt sich auf allen Ebenen meines Wesens und in allen Aspekten meines Seins zu zeigen, so, wie es das noch nie gab. Sonst wär's ja auch nicht neu.

*

Es mag für manche „pervers“ klingen. Doch sich Selbst und einander Wunden zuzufügen, ist für dieses Bewusstsein, das der Horizontale entspricht, ganz natürlich. Einsicht gibt es darum erst mit der Aufrichtung in die Vertikale.

Und es stimmt ja auch: „Pervers“ bedeutet „per“, also „durch“, und „versus“, also das „Gegenteil“. Das bedeutet, will ich das Wunder erleben, das schlicht mit dem Bewusstsein meines göttlichen Selbst am Beginn des 3. Jahrtausend auf eine noch nie dagewesene Weise in mir auf allen Ebenen erwacht, erkenne ich die Unbewusstheit, als notwendige Erlebnisphase. Damit ist sie jetzt tatsächlich das Gegenteil, dem ich zum ersten Mal begegne, als Teil von mir, das Wesen der Finsternis, der Fin-Stern-is, vis a vis – ICH mit MIR („Mir“ bedeutet im Russischen „Frieden“). Jetzt bin ich ganz - einfach göttlich!

Ging es in der alten Bewusstseinsprägung darum, jene Wunden zu schließen und das Weh zu verhindern, so wie das Medizin- und Heilwesen in seiner ganzen Bandbreite - auch etwa all die grünen Bewegungen, das Sozialwesen und kämpferische Friedensfanatismen gehören dazu -, erkenne ich jetzt von einer höheren Ebene aus, mich, mein Wesen, den Menschen, das Wesen der Erde, in seiner tiefen Menschlichkeit, die seine Göttlichkeit ist. Ich sehe ein, dass alles ist gut, durch die Einsicht in meine Wunden selbst. So öffnen sich die Wundmale gleichsam als Zeichen und Wunder, die liebevoll und leise geschehen.

*

„Wunden heilen“, flüstert eine Stimme in mir.

Entscheidend, im wahrsten Wortsinn, ist nicht, die Wunden zu schließen. Durch sie verankert sich die Beziehung zu mir Selbst, zur Fülle des unerschöpflichen Werts meiner Einmaligkeit.

Die Primzahlen, die nur durch sich selbst teilbar sind und durch die eins, erzählen mir, als „prima inter partes“, als „Erste unter Gleichen“, als die „Wunden im Zahlenraum“ von mir Selbst, weihen liebevoll und weisen spielerisch ein in die Macht meiner Gebürtigkeit. Mit ihnen offenbart sich nun das Wunder des Lebens in seiner Neuen Organisation und Einmaligkeit.

„Deine Tränen, das sind Tränen, die sehen: Alles ist gut. Wunden heilen...“

Achso: „Malus“ bedeutet im Lateinischen übrigens nicht nur „böse“, sondern auch: „Apfelbaum.“

